

Predigt **Jubilate Reihe III**
„Eine Frau mit Namen Damaris“- Damals und heute
Nach C.Neuguth, Pastoralblätter 4/2021
Apostelgeschichte 17,22-34

Liebe Gemeinde,
„eine Frau mit Namen Damaris“, von ihr haben wir gerade gehört- ganz am Ende dieses Textes aus der Apostelgeschichte.

Sie war eine - von jenen Menschen, die sich angesprochen und berührt gefühlt haben von dem, was dieser Paulus da von seinem Gott erzählt hatte-
Und Damaris wurde so nach dieser Schilderung die erste Christin in der alten Kulturstadt Athen.

Menschen wie Damaris-
die auf ihrem Unterwegs-Sein angesprochen werden-
mit allem, was sie mit sich tragen-
und auch mit allem, was ihnen womöglich von innen heraus fehlt:

Menschen, die sich mit all dem aber- ansprechen lassen,
und dann womöglich auch- berühren und verändern lassen,
solche Menschen sind bisweilen auch in unseren Dörfern und Städten unterwegs.

Wie vielleicht auch jene junge, alleinerziehende Mutter:
Womöglich irgendwo in einer mittelgroßen Stadt irgendwo so 30 Kilometer um Stuttgart herum:

Nennen wir sie einfach auch- Damaris.
Den Weg durch die Einkaufsmeile in der City,
den kennt sie in- und auswendig. Mehrmals in der Woche schiebt sie sich hier mit ihrem Kinderwagen durch.

Hundert Mal hat sie die Auslagen ihrer Lieblingsgeschäfte schon gesehen, trotzdem bleibt ihr Blick auch heute wieder daran hängen:
Da, der Lippenstift, eine tolle Farbe, den könnte sie sich jetzt

doch endlich einmal gönnen.
Stellen wir uns einfach vor, wir wären jetzt so vielleicht schon im Juli und die Läden wären wieder alle geöffnet.

Bevor unsere junge Mutter nun den Kinderwagen in das Geschäft lenkt, schüttelt sie den Kopf. Wozu Lippenstift, soll sie den zur immer gleichen Jeans tragen, die noch dazu meist irgendwelche Flecken hat?

Im nächsten Schaufenster präsentieren sich die Bücher. Das preisgekrönte da hinten, darüber reden jetzt alle, müsste sie auch mal lesen. Sie hat so lange nichts mehr für ihren Kopf getan.

Aber woher nehmen die anderen alle die Zeit und die Kraft, so einen dicken Wälzer zu lesen?
„Auch das geht nicht, geht nicht mehr“, so denkt sie.

Aber sie überlegt weiter:
„Warum eigentlich nicht? Vielleicht liegt es ja vor allem an mir selbst, dass ich gerade nichts gebacken kriege- und dass immer so fertig bin?“

Doch bevor Damaris da vielleicht jetzt konstruktiv weiterdenken kann, rutschen die Gedanken wieder weg,
sie kriegt keinen klaren Entschluß zu fassen,
sondern unterbricht sich nur mit einem tiefen Seufzer.

Bald wird auch der Kleine wieder wach, aber dann sieht sie eine freie Bank vor der Kirche stehen- komisches Plakat da dran: „Offene City-Kirche...“

Nun ja, egal, was das bedeutet, sie setzt sich auf die Bank, stellt den Kinderwagen schräg vor sich ihn- und schließt die Augen.

Seltsam, auf einmal wackelt die Bank ein wenig, jemand setzt sich offensichtlich neben sie.
Wer will mich da stören- oder womöglich anmachen?

„Schön, oder?“

Als sie die Augen wieder öffnet, sieht Damaris neben sich jetzt eine etwas ältere Frau sitzen, die Nase in der Sonne.

Scheinbar redet die mit ihr.

Sie schließt die Augen wieder, hält die Nase ins Licht, wie um sich zu vergewissern, ob sie nicht doch vielleicht eingedöst ist.

„Ja, schön.“ antwortet sie- erstmal so mehr aus Höflichkeit, sie selbst würde ja nie so einfach fremde Menschen auf der Straße ansprechen. Seltsame Frau.

Und jetzt sagt sie noch weiter zu ihr:

„Riechen Sie mal, die Linden blühen.“

Gerade noch schießt es unserer jungen Mutter noch durch den Kopf, warum sie denn eigentlich das macht, was die andere sagt- da entspannt sich ihr Körper schon und auch die Gedanken werden ruhiger.

Hmm, das stimmt ja, jetzt kann sie es tatsächlich riechen- Lindenduft, echt cool.

Eine ganze Weile atmen die beiden nebeneinander.

„Sie sehen müde aus“, sagt die Fremde nun zu ihr.

Damaris runzelt die Stirn, nun doch ein wenig unwillig, so einfach angesprochen zu werden, aber auch erstaunt, dass man das Müdesein ihr so deutlich ansieht.

Meist ist sie darum bemüht, dass andere es nicht merken. Alle wollen die glückliche junge Mutter sehen, also zeigt sie ihnen dieses Wunschbild.

Jetzt antwortet sie: „Ich weiß nicht. Ja, vielleicht bin ich müde.“

Die andere steht nun auf, ihr „Warten Sie“ überrascht Damaris nicht mehr.

Die unbekannte Frau geht in die Kirche und kommt bald darauf mit zwei Bechern Kaffee zurück.

Als sie ihr den einen reicht, fragt sie sie nach ihrem Namen und was sie so macht.

„Damaris“, antwortet sie, und als sie das Staunen im Gesicht der anderen sieht, erzählt sie von ihrem Elternhaus, in dem Bildung eine so große Rolle spielte, und erzählt weiter, von dem, was sie jetzt ist, ebenso von dem, was sie einmal war, und irgendwann auch von dem, was ihr wohl fehlt.

Schon lange spürte sie das, aber noch nie hat sie diese Lücke so deutlich gesehen und in Worte gefasst.

Als der Kleine wach wird, reden sie noch einen Moment weiter. Die Fremde verabschiedet sich jetzt:

„Ich gehe jetzt wieder rein in unsere offene Citykirche, ich arbeite da ehrenamtlich im Team mit.

Wäre ganz super, wenn Sie mal wieder herkommen, ich würde mich echt freuen. Und Gott segne Sie, bleiben Sie behütet!“

Damaris schluckt- aber irgendwie, weil sie berührt ist und sich irgendwie auch freut....

Gesegnet, behütet, froh und innerlich neu erfüllt –
Womöglich wieder ein bißchen glücklich, ja begeistert-
ja, das wär schon schön...

Liebe Gemeinde,
verlassen wir nun unsere fiktive Damaris-
irgendwo aus Esslingen, Ludwigsburg, Backnang oder Böblingen,
Marbach oder Nürtingen,
und gehen in Gedanken 2000 Jahre zurück zu Paulus, den wir
vorhin im Bericht der Apostelgeschichte im welt- und
religionsgeschichtlich wichtigen Ort Athen sprechen gehört
haben.

Paulus wartete dort in Athen eigentlich auf seine Begleiter und sah sich dort so lange einfach etwas um.

An sich ist es nichts Besonderes, dass er dort Menschen

-3-a-

ansprach und eine Rede hielt; das machten andere ständig in dieser Stadt, die Jahrhunderte zuvor so gegläntzt hatte und nun noch von diesem Abglanz lebte und deshalb die Menschen anzog. Viele andere kamen auch hierher, um ihre Philosophie unter die Menschen zu bringen.

Das eine oder andere Ohr wird sich deshalb nun auch dem Paulus zugewandt haben. Mit seinen Reden erregte er auf jeden Fall so viel Aufmerksamkeit, dass sie ihn ganz offiziell hören wollen in der Göttersache.

„Ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.“ Es ist umstritten, ob Paulus das eher ironisch oder eher lobend meint- und wir wissen nicht, wie die Athener umgekehrt seine Worte zunächst verstanden haben.

Vielleicht können wir ihm heute aber durchaus sozusagen einen „pädagogischen Meilenstein“ zutrauen- dass er es wirklich wertschätzt, was die Athener da hatten.

In ihren heiligen Hallen auf der Akropolis fand er nämlich seinen Anknüpfungspunkt, diesen „Altar für den unbekanntem Gott“. Vermutlich gab es Denkmäler für unbekanntem Götter – zur Sicherheit, um nur keinen zu vergessen.

Diese Leerstelle, diese Lücke, die erkannte Paulus – und formulierte sie dann geringfügig um – ob mit oder ohne Bedacht – und füllte sie für die Zuhörer neu mit seinem Bild von Gott.

Die Farben, in denen er dieses Bild malte, kannten die Athener. Er bediente sich dabei ihrer Vorstellungen, er sprach ihre Sprache. Sie konnten ihn so verstehen.

Er nahm sie in ihrer Denkwelt mit, als er ihnen vom Schöpfergott erzählte; lehnte sich an an ihre Vorstellung, als er ausführte, dass so ein Gott nicht in menschengemachten Tempeln lebt und sich von Menschen nicht bedienen lässt.

Schließlich zitierte er einen ihrer Dichter in jenen wohlklingenden

-3-b-

Worten: „Denn in ihm leben, weben und sind wir“.

Vor unserem inneren Auge können wir dabei die Menschen um ihn herum voller Zustimmung nicken sehen. Ja, so konnten sie ihn sich vorstellen, den sie da schon immer verehrten.

Nun aber kam der Übergang- Paulus verließ nun sozusagen die vertraute Komfortzone - und führte die Zuhörenden in die Lernzone, indem er von Jesus und der Auferstehung erzählte.

Hier nickten sie nicht mehr so wohlgefällig wie bisher. Einige wurden regelrecht unwillig, ja aggressiv.

Für sie passte der Gott, den Paulus ihnen jetzt vorstellte, nicht in ihr Bild vom Unbekanntem. Manche fingen an zu spotten - andere aber wollten mehr hören – später, vielleicht nach einer Zeit des Nachdenkens und Nachspürens.

Aber sie haben es gehört- und für sich innerlich aufnehmen und verarbeiten können.

Und einige von ihnen wurden Christen, Dionysius und eben eine - Damaris - werden mit Namen genannt. Vielleicht hat sich die kirchliche Mitarbeiterin in unserer fiktiven Geschichte aus dem Stuttgarter Speckgürtel eben an diese andere Damaris erinnert.

Paulus sprach mit der Athener Damaris und den anderen damals ihre Sprache – nicht, indem er Gott in ihr Denkschema presste, sondern indem er ihre Bilder, ihre Worte, ihre Farben und Vorstellungen aufgriff und verwendete, um seinen Gott zu erklären.

Und so konnten sie es hören - und ihn verstehen.

„Dem unbekanntem Gott“ – Dionysius und Damaris so um das

-4-a-

Jahr 50 herum damals in Athen haben vielleicht ein Gefühl dafür gehabt, dass ihnen zwischen all den imposanten Tempeln und Denkmälern doch etwas fehlte.

Und vielleicht hat Paulus dann mit seinen Worten genau diese Lücke in ihnen angesprochen.

Unsere erfundene Geschichte aus Nürtingen oder Backnang sollte zeigen, dass Dionysius und Damaris auch heute überall sein könnten:

Als Menschen, die offen sind für einen (noch) unbekanntem Gott, weil sie trotz aller Angebote und Verheißungen in ihrer Umwelt eine Leerstelle in ihrem Leben empfinden.

„Damaris“, sie kann so viele Gesichter haben.

Älter, jünger, männlich, weiblich- womöglich auch irgendwo dazwischen, anders, divers....

Vielleicht läuft sie heute nachmittag alleine auf dem Kühlenberg oder im Kleb spazieren-

Oder sitzt auch auf einer Bank- und träumt einer Vergangenheit hinterher, die es nicht mehr gibt, die schon vor Corona lange vorbei war- und jetzt erst recht.

Vielleicht hat Corona ihr aber auch erst den ganzen Frust so richtig beschert- mit der Einsamkeit und dem Gefühl, nicht mehr gebraucht, anerkannt und geschätzt zu werden.

Vielleicht ist es aber auch umgekehrt herum, dass Corona ihr noch viel mehr Arbeit und Stress gebracht hat, was immer wieder neu und zusätzlich zu organisieren und umzusetzen ist- in der Schule, im Betrieb, in der Familie.

Mal ist Damaris von der Überfülle des Lebens gezeichnet- manchmal dagegen von der Leere und der kahlen Öde. Damaris hat so viele Gesichter, manchmal auch unser eigenes. Damals im alten Athen, da hatte sie ja durchaus ihre gesicherte bürgerliche Existenz, war gewiß nicht äußerlich notleidende.

-4-b-

Ebenso geht es auch den meisten von uns ja äußerlich nicht so schlecht- und auch in Corona-Zeiten müssen wir von der materiellen Seite und von unseren grundlegenden Lebensstrukturen her nicht um unsere Existenz fürchten.

Aber vielleicht war und ist da doch die offene Stelle, der wunde Punkt, die verborgene Sehnsucht- wo wir so wie Damaris etwas suchen, etwas brauchen:

Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein. Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst.

Ein Sehnen, ein Durst in uns:

Wir dürfen das wahrnehmen in uns-

Und wir dürfen ebenso hoffen und warten:

Hoffen und Warten auf das,

was nur Gott uns dafür geben kann- manchmal durch Herz und Hand anderer Menschen, manchmal auch durch uns selbst:

Etwas Glück, Liebe, Frieden, Einsicht, Heilung, Zukunft:
Heilung und Zukunft:

Auch und gerade jetzt in diesem Frühjahr 2021
Auferstehung und neues Leben. Amen.

Lied Wowidilo 116

- 1. Um Frieden, um Freiheit, um Hoffnung bitten wir. In Sorge, im Schmerz, sei da, sei uns nahe, Gott.*
- 2. Um Einsicht, Beherztheit, um Beistand bitten wir. In Ohnmacht, in Furcht, sei da, sei uns nahe, Gott.*
- 3. Um Heilung, um Ganzsein, um Zukunft bitten wir. In Krankheit, im Tod, sei da, sei uns nahe, Gott.*
- 4. Dass du, Gott, das Sehnen, den Durst stillst, bitten wir. Wir hoffen auf dich, sei da, sei uns nahe, Gott.*
Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein. Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst.